Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 21 (1939)
Heft: 20

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LANDESBIBLIOTHEK
Bern

Winterthur, 19. Mai 1939. Erscheint jeden Freitag 21. Jahrgang Nr. 20

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / **Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur**

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur
Inseraten-Annahme: August Fitze A.-G., Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 72975. Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur A.-G., Telephon 22252. Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Zur Notiz:

Die Redaktion des allgemeinen Teiles übernimmt bis auf weiteres

Frau Dr. Studer, Winterthur,
St. Georgenstraße 68, Telephon 26869

Einsendungen und Manuskripte werden somit ab 19. Mai an genannte Adresse erbeten.

Wir lesen heute

Vom Kampf und Opfer für die Freiheit
Gespräche mit einem Antifeministen.
Zum Tag des guten Willens
Radiobotschaft der Kinder von Wales

Wochenchronik

Inland.

Unsere schweizerische **Landesausstellung** steht nach wie vor im Mittelpunkt des Interesses. Man hört fortgesetzt nur ein Wort des Lobes, ein Wort der Freude, manches Wort auch des Stolzes und auch manches der Ergriffenheit und des Gelöbnisses. Die Ausstellung kam gerade zur rechten Zeit, ist geistige Landesverteidigung im besten Sinne. Besser und eindringlicher hätte man uns wohl kaum vor Augen halten können, welche Güter wir von unsern Vorfahren übernommen, welche wir zu hüten und zu verteidigen haben. Wir sind fest überzeugt, daß ein Jeder und eine Jede mit neuer Liebe zu unserm Land und mit einer Einsatzbereitschaft bis zum letzten aus dieser schönen Ausstellung nach Hause zurückkehren wird.

Das politische Wort gehörte diese Woche — neben einigen Parlamentskommissionssitzungen — den Großen Räten, Landsgemeinden, Volksabstimmungen, Großratswahlen, Konferenzen usw. **Großratswahlen** fanden statt im Kanton **Luzern** eine **kantonale Abstimmung** absolvierte **Obwalden**, sämtliche ihm vom Großen Rat vorgelegten Gesetze annehmend, aus der **glarnerischen Landsgemeinde** ist zu melden, daß mit Akklamation die Abschaffung der schweizerischen Einheitsschulschrift und die Rückkehr zur Lateinschrift beschlossen und die Aufnahme der Jungbürger den Gemeindeversammlungen (statt der Landsgemeinde) überbunden wurde. Der **Große Rat** des Kantons **St. Gallen** erklärte eine Motion über die Einführung eines Normalarbeitsvertrages für Hausgehilfinnen und die Förderung der Eingliederung der Mädchen in den Hausdienst für erheblich, der **Große Rat** des Kantons **Bern** findet sich zur Milderung des Lohnabbaues auf den 1. Januar 1940 bereit, und im **Großen Rat** des Kantons **Baselstadt** diskutierte man eingehend über Fliegerabwehr und allfällige Evakuation mit dem Entschluß, im Ernstfall Basel mit allen Mitteln bis aufs äußerste zu verteidigen.

Zur **Volksabstimmung vom 4. Juni** nahm der schweizerische konservative Parteitag, der Gewerkschaftsbund und der Verband der Warenhäuser und Filialunternehmen Stellung, die beiden erstern in zustimmendem Sinne, letzterer nicht direkt verneinend, aber mit dem Vorbehalt, nach der Abstimmung alle Rechtsmittel gegen die gegen die Verfassung verstoßende Ausgleichssteuer zu ergreifen.

Zwei **Konferenzen** befaßten sich mit der Frage der **Altersversicherung**, nämlich der **schweizerische kaufmännische Verein**, der die rasche Inangriffnahme der Vorarbeiten für die Altersversicherung als eines der wichtigsten Probleme der Angestelltenschaft fordert, und das **Konkordat der schweizerischen Krankenkassen**, das beschloß, die Studien für eine **freiwillige** Altersversicherung trotz einem vom Bundesamt für Sozialversicherung bereits ausgearbeiteten Gesetzesentwurf weiter zu verfolgen.

Nächsten Samstag und Sonntag gelangt im Kanton **Zürich** das auch an dieser Stelle bereits mehrfach erwähnte neue **Wirtschaftsgesetz** zur Abstimmung, das sogar in Wirtekreisen als das beste der bestehenden 25 kantonalen Gesetze betrachtet wird. Die Frage der Samstagspolizeistunde gelangt dabei bekanntlich gesondert zur Abstimmung, um das wichtige Gesetz nicht eventuell an dieser vielumstrittenen Frage scheitern zu lassen.

Ausland.

Es gibt gewisse Anzeichen, die auf eine leichte **Entspannung** der Lage hindeuten könnten: Hitler und Mussolini haben den **päpstlichen Konferenz-Vorschlag** abgelehnt, weil „die deutsch-polnischen Beziehungen nicht derart gefährdet seien, um den europäischen Frieden zu bedrohen". Und **Mussolini** hat letzten Sonntag in **Turin** eine **Rede** gehalten, die wesentlich abstrich von seinen sonst gewohnten. Er gibt nun einmal die bange Frage von Hunderten von Millionen nach Krieg oder Frieden zu und versucht zu beruhigen: „es gebe in Europa gegenwärtig keine Frage, die einen Krieg rechtfertigen würde. Gewiß seien Knoten in der europäischen Politik vorhanden, doch könnten sie möglicherweise ohne Schwert zerhauen werden". Wie soll man diese ungewohnten Töne nun deuten? Etwa als einen Wink an Hitler, Danzig rechtfertige keinen Krieg? (Die feierliche Unterzeichnung des deutsch-italienischen Militärpaktes soll übrigens bereits nächsten Sonntag in Berlin stattfinden: Ciano wird dazu persönlich erwartet.) Oder will Mussolini die Mächte einschläfern, nachdem die deutsch-italienischen Drohungen sie allzusehr aufgeschreckt haben? Oder will er seine eigene öffentliche Meinung beruhigen, die vor dem Risiko eines wahnsinnigen Krieges zurückschreckt? Nehmen also die immer wieder gemeldeten Friedensströmungen im italienischen Volk zu?

Wie dem auch sei, die Westmächte haben allen Anlaß, äußerst wachsam zu bleiben. Denn die Stimmen mehren sich, die in nächster Zeit einen **Putsch** in **Danzig** befürchten. Daß für einen solchen bereits alles vorbereitet sei, vertritt zum Beispiel einer der besten Kenner des Danziger Problems, der ehemalige Danziger Senatspräsident Dr. Rauschning. Aus Danzig selbst wird gemeldet, daß dort „Touristen" (verkleidete SS. und SA.) in ungewohnt großer Zahl eintreffen. Man hört auch von deutschen Truppenkonzentrationen an der polnischen Grenze, und die deutsche Pressekampagne gegen Polen schwillt wieder unheilverheißend an.

(Fortsetzung siehe Seite 2.)

Unser Pavillon!

Sicher bildet er nicht den Brennpunkt der schweizerischen Landesausstellung, unser Pavillon der Schweizerfrau! Dazu ist der Achteckbau zu klein, der Raumumfang zu bescheiden!

Aber trotzdem stand während Wochen der Pavillon im Zentrum der Gedanken all jener Frauen, die sich um seine Erstellung mühten. Nicht nur die Zürcherinnen, sondern auch Frauen aus der ganzen Schweiz dachten an „ihren" Pavillon. Sie verfolgten sein Entstehen voll sorgender Liebe, wußten sie doch, daß sämtliche schweizerischen Frauenverbände in solidarischer Gemeinsamkeit den Bau und die Schau stützten, ehrten sie doch, daß das Sichtbarmachen von Zielen, die nicht für alle Frauenorganisationen dieselben Ziele sind, keineswegs leicht und selbstverständlich ist.

Aber — das Kunststück ist gelungen, so gut, wie es an der Saffa in größerm Maß gelang: der Pavillon steht da, wohl gefügt und bemalt, mit Photographien, Bildern, Zahlen, Sprüchen versehen, und — es gab bei alle der Zusammenarbeit keinen „Betriebsunfall"; der Bau zeugt für jenen Teil schweizerischen Frauenwillens, der allen Vereinen gemeinsam ist: die Tätigkeit der Frau zu heben, ihre Arbeit in die ihr zukommende Beleuchtung zu stellen! Die Geburtsnöte sind vergessen, und langsam erwacht auch die Freude jener „Mütter", die aus lauter Eifer ihr „Kind" kaum mehr objektiv beurteilen können.

Freuen auch Sie sich mit, liebe Leserinnen! Vergessen Sie nicht, daß kein Kind der Welt gewau so herauskommt, wie man es sich in seinen Träumen vorstellt; manchmal ist eins braun, wo man es blond wünschte, eins temperamentvoll, wo man lieber ein mildes gehabt hätte, eins ein Bub, wo ein Mädchen das dringende Verlangen eines Elternpaares war! Sehen Sie den Pavillon, falls er nicht ganz Ihren Vorstellungen entsprechen sollte, trotzdem voll Mutterliebe an — denn die an ihm arbeiteten, taten, was sie konnten, und was sie unter den Umständen tun konnten. Sie hatten sich in erster Linie den Geboten der Landesausstellung zu fügen, sie mußten „thematisch" sein. Sie hatten sich zweitens mit dem Raum abzufinden — der ist zu klein, um für alle einzelnen Frauenfragen Platz zu bieten; und sie hatten drittens die verschiedenen Wünsche einigermaßen zu berücksichtigen — und die sind zu vielfältig, als daß man allen gerecht werden könnte.

Trotz aller Schwierigkeiten — der Pavillon wurde auf einen einheitlichen und beachtenswerten Nenner gebracht, er darf sich innerhalb dieser wunderbaren Ausstellung, die die Luft, sehen lassen! Er behauptet sich. Das verdanken wir in erster Linie der Künstlerin Bertha Tappolet, die mit ihren hellen frohen Farben, ihrer beherrschten Raumgestaltung, ihren zeichnerischen und malerischen Einfällen dem ganzen Achteck den Stempel aufdrückte. Das verdanken wir auch den Photographinnen und all den vielen Frauen, die in Zürich und in der ganzen Schweiz mitarbeiteten. Viel Material und Anregungen, die von überall her nach Zürich flogen, konnten nicht in ihrer Ganzheit verwendet werden. Aber da oder dort findet sicher jede Mit-

Nicht der Weg fehlt, sondern die Menschen können nicht gehen. Vannwitz

Zum Gruß!

Allen Freunden unserer Bewegung, die in **Brugg** und **Zürich** an der

Generalversammlung des Verbandes für Frauenstimmrecht

teilnehmen, sagen wir einen herzlichen Willkommensgruß!

Dem Ernste der Zeit entsprechend steht die Schweizerfrau heute vor neuen staatlichen Aufgaben. Auch sie ist berufen, an der geistigen und materiellen Verteidigung unserer Unabhängigkeit mitzuwirken. Unsere Tagung soll dazu beitragen, den Weg unseres Einsatzes zu erläutern, das Bewußtsein unserer Verantwortung zu schärfen und unsere Bereitschaft anzuspornen.

Möchte das Gefühl der Verbundenheit uns mit Mut und Vertrauen in unsere Aufgabe erfüllen und der Besuch der schönen

Landesausstellung

der Tagung einen freudigen Abschluß geben.

A. Leuch.

Der Preis

Von Arvid Brenner.

Uebersetzt von Helge Heerberger.

Endlich läutete es an der Wohnungstür und Jenny ging öffnen. Vor der Türe stand Martin, ein sehr langer, blonder junger Mann, in einem blauen Wettermantel, und verneigte sich wohlerzogen.

Der Lift surrte, während er durch das Stiegenhaus hinunterfuhr.

„Guten Tag, Mutter", sagte Martin.

Sie zuckte zusammen, als sie seine neue, männliche Stimme hörte, die genau so war, wie die seines Vaters. Sie zog ihn in das Vorzimmer herein.

Sie schloß die Augen und versuchte die Tränen zurückzuhalten. Es schien ihr, als hätte sie sechs Jahre lang nichts anderes getan, als auf diesen Augenblick gewartet. Würde er sie in die Arme schließen? Selbst wagte sie nicht, sich zu rühren. Schließlich neigte er sich vor und gab ihr einen flüchtigen Kuß auf die Wange.

Er hängte Hut und Rock auf und sie gingen ins Zimmer, in dessen Nische sie einen Teetisch hergerichtet hatte. Martin schaute zum Fenster hinaus, hinunter auf die Straße, die fünf Treppen tief lag. Dort unten bewegten sich viele glänzende Regenschirme eilig durch den rieselnden Regen. Auf der anderen Straßenseite lag ein Park mit dichtbelaubten Bäumen in bunten Herbstfarben.

„Eine schöne Wohnung," sagte Martin. „Schöne Aussicht aus diesem Fenster."

„Ja, ja", sagte Jenny. „Aber das ist nicht unsere eigene Wohnung, wir wohnen hier nur vorläufig, bis wir Gelegenheit bekommen, uns eine eigene einzurichten."

Da sie merkte, daß er sich verstohlen umsah, sagte sie:

„Wir sind hier allein. Ja ganz allein, du und ich. Björn und Maj sind nicht zu Hause."

Martin verzog keine Miene bei der Erwähnung der beiden Namen. Aber er wendete sich noch ein wenig mehr dem Fenster zu.

„Schweden hat dich nicht mit schönem Wetter begrüßt," sagte er. „Es muß eigentlich unangenehm sein, im Herbst heraufzukommen."

„Ja, im Frühjahr wäre es besser gewesen."

Jenny ging in die Küche Teewasser holen und dann saßen sie einander gegenüber, tranken Tee und machten Konversation, über Wind und Wetter, Schweden und Frankreich.

Wenn sie etwas erzählte, hörte er aufmerksam zu, den Blick offen in dem ihren; ein unverbindlicher Blick, der zu nichts Stellung nahm und nichts ausdrückte. Wie sehe ich in seinen Augen aus? fragte sie sich. Natürlich sah er, wie sie sich verändert hatte. Sechs Jahre, in Sonne und Freiheit verbracht, hatten ihr einst glattes und konventionelles Gesicht gründlich verändert. Dennoch hatte sie heute versucht, sich ihrem früheren Selbst so ähnlich wie möglich zu machen. Sie hatte bei der Auswahl der Kleider an Martin gedacht und hatte unterlassen, sich die Lippen zu malen. Aber trotzdem konnte er sie nicht wiedererkennen.

„Weiß dein Vater, daß du hier bist?", wagte sie schließlich zu fragen.

Er nickte ruhig.

„Machte er Einwendungen dagegen?"

„Nein er hat nichts dagegen, daß wir uns sehen. Er überläßt die Entscheidung darüber vollkommen mir."

„Und willst du, daß wir uns wieder treffen? Freust du dich ein wenig, mich zu sehen?" Die Stimme versagte ihr.

„Natürlich, Mutter."

Er zerbrach einen Keks auf seinem Teller. Er lächelte ein wenig, liebenswürdig.

Verbarg er etwas hinter seiner äußerlichen Gleichgültigkeit, einen kleinen Rest von Liebe, oder vielleicht Verachtung?

Gar nichts wußte sie von ihm. Die Briefe, die er geschrieben hatte, als sie nach Ablauf von zwei Jahren miteinander korrespondieren durften, hatten auch nichts verraten. Nette Knabenbriefe, die ein wenig von allem enthielten, bloß keine Andeutung, daß er sie entbehrte. Vielleicht hatte Georg die Briefe zensuriert, aber das sah ihm eigentlich nicht ähnlich. Georg wurde übrigens in den Briefen rühmend erwähnt, und das hatte sie gefreut. Das Verhältnis zwischen Vater und Sohn, das von Anfang an gut gewesen war, hatte sich im Laufe der Jahre offensichtlich noch verbessert.

Sie erinnerte sich daran, wie sie fortgegangen war, wie sie Martin in die Arme genommen hatte und ihm alles Mögliche zugeflüstert hatte, das der damals Zwölfjährige wohl kaum begreifen konnte: daß sie gezwungen wäre zu gehen, es wäre notwendig, er sollte nichts von dem glauben, was man über sie sagen würde, und bald würden sie einander wiedersehen. Sie hatte das damals selbst geglaubt, hatte trotz allem geglaubt, daß Georg sich nachgiebig zeigen würde. Martin hatte nicht geweint und sie auch nicht gebeten zu bleiben, er hatte sie nur forschend angesehen und war äußerlich vollkommen ruhig geblieben. Er war immer so ruhig gewesen, mehr Georg ähnlich als ihr. Sie hatte bloß nicht geglaubt, daß er in jedem Zug seinem Vater so ähnlich werden würde, wie er es jetzt war.

Ja, genau so hatte Georg vor dreißig Jahren ausgesehen, wie der junge Mann, der ihr jetzt gegenüber saß. Mit hungrigen Augen prägte sie sich jede Einzelheit seiner äußeren Erscheinung ein. Seine Kleider: ein außerordentlich gut sitzender dunkelgrauer Anzug, ein graues Seidenhemd, eine blaue Krawatte mit vielen kleinen weißen Punkten. Seine breiten Schultern und das weißgelbe, glatte Haar, das helle, beherrschte Knabengesicht mit den schmalen energischen Lippen. Ein korrekter, gut aussehender und wohlerzogener junger Mann, aus einer Welt, welche derjenigen, in welcher sie sich während der letzten sechs Jahre bewegt hatte, diametral entgegengesetzt war. Ein ganz fremder junger Mann, mit dem sie keine Berührungspunkte hatte, obwohl ihre Sehnsucht, ihm näher zu kommen, so groß war, daß es schmerzte.

Martin blickte auf und betrachtete einen bestimmten Gegenstand im Zimmer, während sich zwischen seinen Augenbrauen ein kleiner Strich bildete.

„Was siehst du an, Martin?"

„Eine hübsche Photographie," bemerkte er und der Strich glättete sich wieder.

Sie drehte sich hastig um.

„Ja", flüsterte sie fast erschreckt.

Sie hätte das Bild vielleicht wegstellen sollen. Es war ungewöhnlich gut. Ein bekannter Pariser Photograph, der mit Björn gut befreundet war, hatte es vor einigen Wochen aufgenommen. Björn und Maj zusammen. Beide lachten, wie auf der ganzen Welt nur sie lachen konnten, strahlend vor froher Lebensbejahung.

„Wie alt ist meine Schwester eigentlich?" sagte Martin. „Ja, richtig, vier Jahre. Sie sieht reizend aus."

„Weißt du, Maj wünscht sich sehr, dich kennen zu lernen, sie hat oft nach dir gefragt. Sie hat bitterlich geweint, weil sie heute bei deinem Empfang nicht dabei sein durfte."

„Es wird mir sehr angenehm sein, Majs Bekanntschaft zu machen," sagte Martin höflich, und fuhr im gleichen Ton fort: „Ich habe Björns Bücher

Demgegenüber hat nun das **amtliche Polen** wie namentlich auch **Chamberlain** unmißverständlich zu verstehen gegeben, daß jeder Versuch einer Aenderung des Statuts in Danzig den sofortigen Einmarsch polnischen Militärs und die Auslösung der englisch-französischen Garantie zur Folge hätte. Deutschland scheint immer noch nicht recht an die Ernsthaftigkeit dieser Garantie zu glauben. „Man könnte keinen größern und verderblichern Irrtum begehen", sagte demgegenüber Chamberlain, „als sich diesem Glauben hinzugeben: es wäre schrecklich, wenn Europa durch einen Irrtum in einen Krieg hineingerissen würde." Und ähnlich warnte auch **Daladier** anläßlich des Wiederzusammentritts des französischen Parlaments: „Frankreich sei unbeugsam und fest entschlossen, sich jeder Bedrohung entgegenzusetzen. Und wenn man glaube, Frankreich zwischen Krieg und Frieden zermürben zu können, so werde Frankreich durchhalten, so lange das nötig sei." Ein Beweis dafür: Frankreich hat binnen **weniger Stunden** eine neue große 6 Milliarden-Anleihe zur Finanzierung des weitern Ausbaues der französischen Landesverteidigung voll gezeichnet.

Die Bemühungen um den **Ausbau der Abwehrfront** konnten um einen erheblichen Schritt weitergeführt werden: Chamberlain machte dieser Tage dem Unterhaus die Mitteilung, daß auch mit der **Türkei** ein gegenseitiger **Hilfspakt** abgeschlossen werden konnte. Zwar seien noch einige Einzelheiten zu regeln, doch sei die Garantie heute schon verbindlich. Es heißt, daß der deutsche Botschafter v. Papen bis zuletzt versucht habe, die Türkei vom Abschluß dieses Paktes zurückzuhalten, umsonst. Deutschland ist schwer verstimmt und hat Papen „zur Berichterstattung" zurückberufen. Binnen kurzem dürfte sich diesem Pakt auch **Frankreich** anschließen; diesbezügliche Verhandlungen sind bereits im Gange. Man hofft auch, daß er einstig auf die **britisch-russischen Verhandlungen**, die sich immer noch hinziehen, einwirken werde. Es sind hier immer noch wesentliche Differenzpunkte vorhanden. Rußland möchte mehr, als England zu gehen bereit ist, eine Garantierung seiner West- und Ostgrenzen, ein richtiges Allianzverhältnis mit England, Frankreich und Polen.

Die bereits gemeldete Ablehnung der deutschen **Nichtangriffspakt-Angebote** an die **nordischen Staaten** ist dahin zu präzisieren, daß **Dänemark** wegen seiner direkten Nachbarschaft mit Deutschland eine etwas andere Stellung einnimmt als die andern Staaten, und gesonnen ist, in diesbezügliche Verhandlungen einzutreten, während Schweden, Norwegen und Finnland aus Gründen der strikten Neutralität die Eingehung eines Nichtangriffspaktes ablehnen.

Dieser Tage war das **jugoslawische Regentenpaar** in **Rom** zu Besuch. Entgegen da und dort gehegten Befürchtungen hat der Besuch zu keinen weitern Abmachungen geführt. Man hofft in Belgrad nun zuversichtlich, daß es gelingen werde, bei allem Trachten nach guten Beziehungen Jugoslawien außerhalb der Mächtegruppierungen und ihrer Differenzen zu halten.

arbeiterin ein Körnlein ihrer Einfälle wieder. Und all das andere ist nicht verloren. Es tat allen gut, sich wieder einmal auf die Grundlagen der Frauenarbeit und ihrer Würdigung innerhalb des Volksganzen zu besinnen; das trägt seinen Wert in sich!

*

Mit **sieben** Wandflächen mußte man auskommen — an Stelle der achten Wand ist der Eingang. Er liegt an der großen Höhenstraße, die von der Enge her nach Wollishofen durch die linksufrige LA führt. In der Abteilung „Heimat und Volk". Sieben Wände — sieben Themen. Es hieß sich beschränken, die Arbeit der Frau in sieben Gebiete einzuteilen! Viel Denken, Prüfen, manche Gespräche und unzählige Sitzungen waren notwendig. In symbolischer Darstellung werden die einzelnen Gebiete gezeigt: Wand 1 die Frau in der Familie — Vater und Mutter mit Kindern, Wiese, Baum! Wand 2: Die Frau in **sozialer Arbeit**, in **Krankenpflege** und **Erziehung** — eine Frauengestalt, die die Wohltätigkeit symbolisiert, dazu Schulmaterialien! Wand 3: die erwerbstätige Frau in **Industrie, Gewerbe, Handel** — hier sehen Sie Arbeitswerkzeuge, Fabrikkamine, Andeutungen der Strohindustrie! Die vierte Wand ist der **Hausfrau** und **Käuferin** gewidmet: ein Marktbetrieb! Die fünfte Wand erinnert an die Frau als **Helferin** und **Mitverdienerin** des Mannes, in der Landwirtschaft, im Kleingewerbe! Die sechste streift die Gebiete der **Kunst** — ein Tempelchen! Und die siebente endlich zeigt, um was es der Schweizerfrau letzten Endes zu tun ist: ein Mann und eine Frau tragen gemeinsam die Schweizerfahne — Symbol für die Arbeit der **Frau im Staat**!

Nun sind aber die einzelnen Wände nicht streng voneinander getrennt. Sondern sie werden durch Farbe und Linienführung zusammengehalten, durch überlebensgroße Frauenfiguren, in den Umrissen auf Glas gemalt, überbrückt. Ein festlich frohes Gefüge! Die künstlerisch ausgezeichnete Lösung eines schwierigen Problems! Gemalte Bänder flattern über jeder Wand. Sprüche stehen darauf, in verschiedenen Sprachen. Bei der 1. Wand z. B.: „Im Hause muß beginnen, was leuchten soll im Vaterland." Und auf einer weißen Tafel: „Un million d'enfant ont besoin de soins maternels". Die Glasgemälde tragen je einen weitern Spruch, bei Wand 2 beispielsweise: „Assistere, sorreggere, educare e sempre amare".

Aber mit den Sprüchen ist es doch noch nicht getan? Nein, gewiß nicht! Sie finden auch realere Hinweise auf Frauenarbeit, vor allem auf den schönen Photographien, die mit viel Liebe nach den verschiedenen Gesichtspunkten ausgewählt und vergrößert wurden; in den Texten, die zwischen Bild und Bild stehen; in den Zahlenangaben, in den Vitrinen, die rundum gehen und innerhalb denen Sie in reizender Anordnung viel Praktisches und Schönes finden. Auf die schönen Gouachezeichnungen von **Bertha Meyer** zur Mutter-Tätigkeit, die humorvollen Scherenschnitte von **Lilly Streiff** zu den „14 Berufen der Hausfrau", auf die handschriftlichen Manuskripte in der Vitrine zur Kunst und die Holzschnitte von Frl. Mensching sei noch besonders hingewiesen. Ebenso auf die beiden lustigen Häuser, Stimmlokal das eine, Steueramt das andere; Frauenfigürchen gehen, durch eine Mechanik betrieben, ein den Häusern vorbei; beim Stimmlokal klappt die Türe immer zu, beim Steueramt geht sie weit auf und läßt die Frauen hineinspazieren und ihre Batzen abladen — nun, das können wir ja alle aus der Wirklichkeit, und die Rückschlüsse auch! Sie wurden an der Staatswand in eine Formel gebunden, die sicher alle Frauenverbände von links bis rechts unterschreiben können:

„Männer und Frauen bilden das Schweizervolk. Sorgt dafür, daß der mütterliche Sinn der Frau auf allen Gebieten des privaten und öffentlichen Lebens wirksam werden kann."

*

Doch nun habe ich Ihnen so viel vom Pabillon erzählt, daß Sie — so glauben Sie vielleicht! — nichts mehr Neues zu sehen finden? Eine Täuschung! Sie hörten von mir nur den kleinsten Teil. Wäre die ganze LA nicht so groß und wäre nicht so viel Schönes an Natur und Kunst, an Architektur und Raumgestaltung zu sehen, dann könnte man ruhig eine volle Stunde und länger im Pabillon sich verweilen, und eine ganze Reihe von reizvollen und anregenden Einzelheiten sich einprägen, die ich nicht erwähnte.

Wenn ich noch eine Bemerkung anfügen darf: bei der Beobachtung der Menschen, die im Pabillon ein- und ausgehen und die da ihre Bemerkungen machen, zeigt es sich, daß die Beschauer am meisten dort gefesselt werden, wo der **Humor** spricht und die **Bewegung** (wie bei den Steuer- und Stimmhäuslein!). Daran müßten wir Frauen vielleicht bei einer künftigen Ausstellung denken. Eine zweite Saffa, alles mit Humor und Satyre dargestellt? Aber — das kommt vielleicht in hundert Jahren! Dazu braucht es ein freies und befreites Frauengeschlecht!

Elisabeth Thommen.

Vergiss nicht: Steinfels-Seife ist besser!

Vom Kampf und Opfer für die Freiheit

Was lehrt die Geschichte unsere Zeit?

Bei der Flut von politischen, wirtschaftlichen, und kulturellen Nachrichten, die Zeitungen und Radio heute über jeden Einzelnen ergießen, ergeht es wohl vielen, besonders auch unter uns Frauen, so, daß wir über all den gelesenen und gehörten aktuellen Tatsachen und Betrachtungen oft die Grundlagen vergessen — oder sie auch nie erfaßten —, auf denen das Erleben von heute aufgebaut ist.

Die vor kurzem erschienene Schrift von Dr. Arnold Jaggi „**Vom Kampf und Opfer für die Freiheit**" ist in hohem Maße dazu angetan, auch jenen Schweizern und Schweizerinnen, welche sich weniger mit den Grundsätzen politischen Geschehens befassen, klar zu zeigen, um was es heute geht in der Schweiz, was unser Besitz ist, für den wir zu danken und für dessen Erhaltung wir uns einzusetzen haben: „Daß wir den ganzen Ernst unserer Lage ermäßen, daß wir dabei aber nicht erschrecken und unsere Kräfte nicht durch Abhärmen verzehrten, sondern ruhig, fest und furchtlos unsere Entschlüsse faßten, das ist das Anliegen dieses Büchleins. Es erscheint, daß unserer Generation viel anvertraut sei. Mögen wir dessen inne werden!"

In knappen Zügen werden die Schweizer Eigenart, ihre Entwicklung in der Geschichte, die Unterschiede gegenüber den Nachbarstaaten gezeichnet, unsere Freiheitsrechte (Presse, Versammlungen), unsere Neutralität, das Asylrecht beleuchtet, ihre Bedeutung in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft als integrierender Bestandteil des demokratischen Staatswesens klargelegt: „Niemand hat das Recht, was im Laufe der Zeiten auf unserem Boden gewachsen ist, zu zerstampfen. Daß dies nicht geschehe, dafür haben wir uns entschlossen und geschlossen einzutreten."

Wo liegen neben unsern Rechten unsere Pflichten? Jaggi zeigt die stete Verpflichtung zur Hilfe im eigenen Volk und daneben die Verpflichtung zur internationalen Opferbereitschaft dort, wo der Eidgenossenschaft, dank ihrer Neutralität, in Kriegszeiten das Glück des Friedens beschieden war. Beispiele solcher Opferwilligkeit führen uns die Aufgaben der Schweizer einst, jetzt und künftig vor Augen. „Wir sind aufgerufen, uns im Sturme der Zeit zu bewähren. Sich täuschen lassen ist heute Sünde gegen das Vaterland, und nicht Opfer bringen wollen und die augenblicklichen materiellen Interessen, z. B. etwa die des Handels, denen unserer Unabhängigkeit voranstellen, wäre Verrat an ihm, gleichgültig, wen es beträfe." Rückblick auf frühere Gefahrs- und Krisenzeiten lassen uns aufs Deutlichste erkennen, wie nur dort, wo Unerschrockenheit und Einsatzbereitschaft bewiesen wurde, die Freiheit der Schweizer Bestand hatte. — Wege des Aufstieges nach Zeiten der Niederlage werden uns vor Augen geführt an den Beispielen der großen deutschen Freiheitskämpfer Fichte, Arndt, Clausewitz, deren Worte auch heute noch lebendig zu uns reden: „Ich glaube und bekenne, daß ein Volk nichts höher zu achten hat, als die Würde und Freiheit seines Daseins; daß es diese mit dem letzten Blutstropfen verteidigen soll, daß der Schandfleck einer feigen Unterwerfung nie zu verwischen ist, daß dieser Gifttropfen in dem Blute eines Volkes in die Nachkommenschaft übergeht und die Kraft später Geschlechter lähmen und untergraben wird, daß ein Volk unter den meisten Verhältnissen unüberwindlich ist in dem großmütigen Kampfe um seine Freiheit." (Clausewitz.)

* Verlag Paul Haupt, Bern.

Nach Hinweisen auf Gefahren, Krisen und Kämpfen um die Freiheit und Daseinsberechtigung in der schweizerischen Vergangenheit geht Dr. Jaggi zur heutigen Geschichte, speziell zur Stellung der Schweiz zu den totalitären Staaten, über. Der Nationalsozialismus wird in Ursprung und Wesen gezeichnet und seiner Mission, das darniederliegende Deutschland der Nachkriegszeit zu heben, Anerkennung gezollt — eindringlicher aber wird aufmerksam gemacht auf die Gefahren nationalsozialistischen Willens zur Macht, zur Expansion und zur Unterdrückung aller individueller Freiheit — Gefahren für die beherrschten Länder sowohl als auch für die Nachbarstaaten. Dieser Gefahr des Erobertwerdens durch die im Geheimen wirkende Kraft der Propaganda in unserm Lande oder auch des äußeren Angegriffenwerdens heißt es sich heute entschlossen entgegenstellen, durch die Bereitschaft zum äußeren Kampf, wenn dies unumgänglich, aber unaufhörlich durch die innere Bereitschaft zu jeder Forderung, zu der die Stunde ruft. Kein banges Zittern vor dem, was kommen könnte, nicht feiges Nachgeben vor Drohungen und wirtschaftlichen Einschüchterungsversuchen. „Wenn die großen Opfer, welche die Geschichte an ein Volk von Zeit zu Zeit zu stellen pflegt, fällig werden, dann muß die Generation, die es trifft, sie leisten. So ehrt sie die Toten und bereitet den Lebensgrund für die Künftigen, die beide mit den gerade Gegenwärtigen erst das ganze Volk bilden. Versagen die Gegenwärtigen, so üben sie nicht nur an ihrem eigenen Besten Verrat, sondern auch an Vor- und Nachwelt. Wer möchte diese Verantwortung auf sich nehmen?"

Jaggi wird mit seiner Schrift vielen Schweizern und Schweizerinnen helfen zur äußeren und inneren Bereitschaft, zum Dienste an der Heimat.

M. v. M.

Gespräch mit einem Antifeministen

Ein tagespolitisches Feuilleton.

Von Déesse.

Als ich in sein Schreibzimmer trat, lag draußen auf der freien großen Landschaft die Sonne. Im Zimmer, das nur ein an der Schmalseite gegenüber der Tür gelegenes Fenster erleuchtet, war dagegen ein mattes Halbdunkel verbreitet. Der Mann saß am Schreibtisch und erhob, als ich eintrat, seine lange magere Gestalt. Zuerst sah ich nur die dunkle Silhouette. Dann löste sich vor mir aus dem Schatten das Gesicht, ein hochrassiges schmales Gesicht, ausgemergelt von Bitterkeit, durchfurcht von Gram und doch irgendwie leuchtend von verhaltener Kraft.

Man bespricht zuerst etwas Geschäftliches und kommt dann zu Tagesfragen.

Ich: „Nun wird der Bundesrat sich auch mit dem Frauenstimmrecht befassen müssen, denn die Petitionskommission hat ihm den Auftrag gegeben, endlich über unsere Petition Bericht zu erstatten."

Der Antifeminist: „Es gibt nur eine vernünftige Antwort. Ablehnen, ablehnen auf der ganzen Linie."

Ich: „Weshalb sollte das die einzige Lösung sein?"

Der A.: „Weil alles andere Unsinn wäre."

Ich: „Unsinn? Keineswegs. Ich möchte nicht so scharfe Worte brauchen wie Sie, aber ich hielte es nicht für klug, wenn der Bundesrat nicht irgend eine vermittelnde Lösung vorschlüge."

Der A.: „Weshalb sollte das unklug sein?"

Ich: „Es hat viele Gründe. Dem Land wird es schaden, wenn heute der Zustrom von Frauenkräften, die bereit sind, sich in den Dienst des Vaterlandes zu stellen, gehemmt und geschwächt würde durch den weiterhin andauernden Ausschluß von den politischen Rechten. Es hat nie dem hohen Bildungsstand und dem Ansehen der Schweizerfrau entsprochen, daß sie von den Staatsgeschäften jeder Art ausgeschlossen ist, der bürgerlichen „Ehren und Rechte" beraubt. Aber heute, da sie einen Grad von Bildung und Emanzipation erreicht hat, wie noch nie, da auch ihre bürgerlichen Pflichten sich auf andere Gebiete erstrecken, als nur aufs Steuerzahlen, da das Gesetz immer tiefer eindringt in die private Lebenssphäre, entstehen geradezu gefährliche Spannungen zwischen diesem Zustand und der politischen Verantwortungslosigkeit."

Der A.: „Darin kann ich keine Gefahr sehen. Wir Männer sind genug, um zum Rechten zu sehen."

Ich: „Nun erschlafft aber der politische Wille bei den Männern, der Wille zur Gemeinschaft. Denken Sie an die Abstimmung über das Strafgesetzbuch mit der kläglichen Stimmbeteiligung, denken Sie an viele andere eidgenössische, kantonale und kommunale Abstimmungen mit noch kleinerer Stimmbeteiligung! Wenn die Zahl der stimmfähigen Männer, die verantwortlich an der Gestaltung des Staatslebens mitarbeiten wollen, dauernd sinkt, so ist es unverständlich, daß nicht als einem Zuzug politischer Kraft und politischen Verantwortungswillens denjenigen Frauen Tür und Tor geöffnet werden, die ihrerseits sehnlich wünschen, mitzuarbeiten und mitzustimmen."

Der A.: „Eine Verdoppelung der Stimmen! Eine untragbare Komplikation für unsere Demokratie! Man kann das niemals befürworten."

Ich: „Eine bloße Verdoppelung der Stimmen wäre nicht gut. Das sehe ich ein und

---

gelesen. Das letzte finde ich hervorragend. Und eines seiner Stücke soll ja heuer im Herbst in London gegeben werden."

Er will zeigen, daß er gegen Björn und Maj keine Abneigung hegt, dachte Jenny, und vielleicht hegt er wirklich keine, die ganze Sache dürfte ihm gleichgültig sein.

„Darf ich dir noch etwas Tee eingießen, Martin?"

„Danke, nein, Mutter. Ja bitte, ich nehme gerne eine Zigarette."

Ein heftiger Regenschauer prasselte gegen die Scheiben. Es dämmerte im Zimmer, und Jenny zündete die Tischlampe an. Sie betrachtete Martins Hand, welche die Zigarette zu den Lippen führte, eine lange, haarige, sehr wohlgebildete Hand. Wie groß diese Hand in sechs Jahren geworden war. Sie hätte sie nehmen und an ihr Gesicht drücken wollen.

„Und du bist mit deinem Studium zufrieden, Martin?"

„Gewiß, Mutter. Ich habe ja immer Jurist werden wollen."

Sie stutzte: da war ein neuer, kaum merklicher Tonfall in seiner Stimme, ein Schimmer von Ironie, der zu dem übrigen Bild nicht paßte. Aber sein Gesicht verriet gar nichts.

Sie saßen eine Weile schweigend da und in der Stille hatte Jenny plötzlich ein Gefühl, als ob alles außer Martin endgültig für sie verschwunden wäre. Sie hatte diese Empfindung in zunehmendem Maß während der letzten sechs Wochen gehabt, und jetzt wurde sie ganz davon erfüllt. Gewiß hatte sie oft an Martin gedacht, während der Jahre, da sie fort war, aber damals hatte es soviel anderes gegeben, das noch wichtiger war. Martin ging es ja gut. Sie kannte Georg: mehr als an seiner Frau war ihm immer an seinem Sohn gelegen, dem Stammhalter seines berühmten Geschlechtes; sie konnte unbedingt beruhigt sein, er würde sich gut um Martin kümmern. Martins Briefe hatten auch dazu beigetragen, sie in Sicherheit zu wiegen. Aber in der letzten Zeit, als der Tag ihrer Heimkunft sich allmählich näherte, hatte er mehr und mehr von ihren Gedanken Besitz ergriffen. Sie wurde von einer ständig wachsenden Angst erfaßt. Und jetzt, wie er ihr gegenüber saß und so fremd war, wußte sie es: ja, sie hatte ihn verloren. Das war der Preis, den sie für ihr Glück bezahlt hatte, und wie groß das Glück auch gewesen war, dieser Preis war zu hoch. Alles andere, was sie hatte opfern müssen, Geld und die Achtung des Kreises, in dem sie sich vorher bewegt hatte, das hatte nichts bedeutet, das hatte sie gern geopfert. Aber nicht Martin — nicht Martin. Es war, als ob Björn und Maj von ihr fortgelitten und nur ein Traum gewesen wären — sie wollte nichts mehr auf der Welt, als Martin zurückgewinnen.

Sollte sie versuchen, ihm zu erklären, wie alles gekommen war? Aber was sie auch sagen mochte, daß Björn wie eine Offenbarung in ihr Leben getreten war, nicht nur wie ein neuer Mann, sondern wie eine neue Welt — das würde Martin ja unmöglich verstehen können, und vielleicht würde sie damit nur seine Gefühle verletzen.

Schließlich hielt sie es aber doch nicht länger aus. Sie flüsterte:

„Martin — kannst du mir verzeihen?"

Er sah mit einem verwunderten Blick auf.

„Dir verzeihen? Ich verstehe dich nicht, Mutter. Ich habe nichts zu verzeihen. Gewiß, ich habe mich manchmal nach dir gesehnt. Und ich bin froh, dich wiedersehen. Aber du sollst nicht glauben, daß ich es bei Vater schwer hatte. In keiner Hinsicht. Und Harriet — ich nenne sie selbstverständlich Harriet und nicht Mutter — ist auch sehr lieb zu mir gewesen. Ich habe es sehr gut gehabt. Du brauchst dir wirklich keine Vorwürfe zu machen, Mutter."

Er lächelte wieder, sein liebenswürdiges und korrektes Lächeln. Er klopfte sie freundlich beruhigend auf die Hand.

Ja, natürlich, so war es. Er hatte es gut gehabt ohne sie. Gewiß war sie froh darüber. Daß sie seine Liebe verloren hatte, war eine Sache, die sie mit sich selbst abmachen mußte. Sie sollte auch nicht versuchen, seine Liebe zurückzugewinnen, sie hatte ja kein Recht darauf.

„Ich verstehe ja auch diese Sache gut — die Sache mit Björn", fuhr er fort. „Ich habe Björn als Knabe sehr bewundert. Er war ja oft bei uns — vorher. Ja, daran wirst du dich erinnern. Er war eine Art Ideal für mich."

Auf einmal nahm seine Stimme einen anderen, persönlicheren, ein wenig traurigen Klang an. Aber dann schaute er auf die Uhr und sagte, er müsse leider gehen. Sie hatten Gäste zum Nachtmahl, wichtige Gäste, er durfte nicht ausbleiben.

„Wen?" fragte sie.

Er nannte ein paar Namen, die sie wieder erkannte. Sie sah feindliche und mißbilligende Gesichter vor sich. Und sie stellte sich Martin vor, wie er heute abend mit diesen Menschen beim Tische sitzen würde, in einem gutsitzenden Smoking, ein wohlerzogener junger Mann von der Art dieser Menschen.

Ja, er würde gerne wieder kommen. Und er hatte gar nichts dagegen, Björn und Maj zu treffen, im Gegenteil. Danke für diesen Nachmittag, Mutter.

Sie folgte ihm ins Vorzimmer. Er stand da, zog sich seinen Wettermantel an und war so groß und fremd, und würde zu den fremden Menschen gehen, denen sie ihn überlassen hatte.

„Dein Mantel ist noch ganz naß," sagte sie und strich sacht über den blauen Aermel. Sie wollte ihn zurückhalten und durfte es nicht.

Bei der Tür sagte er plötzlich zögernd:

„Mutter..."

Sie begegnete seinem Blick, und der erschreckte sie. Es war ein kranker, ein eigentümlich alter Blick, der da aus den jungen Augen kam, aus dem frischen Gesicht.

„Ja, Martin?" Und ihr Herz schlug ihm in raschen schweren Schlägen entgegen.

Es zuckte leicht um seinen Mund. Und auf einmal sah sie, daß auch sein Mund nicht richtig jung war — die Lippen waren zu schmal und zu trocken, der Mund war älter als der ihre. Er stand und zauderte noch eine Weile, aber dann richtete er sich stramm auf und sagte:

„Nein, es war nichts Besonderes. Grüß Gott, Mutter."

Sie blieb vor der Türe stehen und hörte, wie seine Schritte verhallten, während er die vielen Treppen hinunterging.

Was hatte sie da gesehen? Nur eine Einbildung? Nein, keine Einbildung. Er hatte den ganzen Nachmittag lang Theater gespielt und die netten Briefe waren auch nur Verstellung gewesen. Er war ja gar nicht glücklich. Er hatte gelitten und gefroren, ohne daß sie es gewußt hatte. Wenn sie bei ihm geblieben wäre, hätte er nie einen solchen Blick bekommen.

Jetzt endlich wurde ihr alles klar. Sie hatte bisher geglaubt, daß sie selbst den Preis für ihr Glück bezahlt hätte, indem sie Martins Liebe dafür opferte. So verhielt es sich aber nicht, die Sache war noch viel schlimmer: nicht sie, sondern Martin hatte den Preis bezahlt.

„Martin!" rief sie ihm nach.

Aber die Türe unten war schon längst hinter ihm ins Schloß gefallen.

glaube daher, daß eine gewisse Wahlreform mit der Zulassung der Frauen Hand in Hand gehen muß. Ich denke an die Heraufsetzung des politischen Mündigkeitsalters oder an die Einführung einer Art „Bewerbung um das Stimmrecht“ und den Ausweis über das primitivste staatsbürgerliche Wissen, das so manchem stimmfähigen Bürger abgeht. Glauben Sie, daß es solche gibt, die verlegen werden, wenn man sie nach der Zahl der Kantone und Halbkantone frägt?“

Der A.: „Und der Bundesrat wird jetzt Besseres zu tun haben, als sich mit Wahl- und Stimmrechtsreformen herumzuschlagen. Mich würde die Sache noch interessieren, wenn ich verheiratet wäre. Dann könnte ich meine Frau zum Stimmen schicken und es mir zu Hause bequem machen.“

Ich: „Ach, Sie sind Junggeselle?“

Und ich lasse die Augen im Zimmer umherschweifen. An der Wand direkt vor dem Schreibtisch finden sich zwei prachtvoll gezeichnete Frauenakte. Sie stellen ein nekisches Frauenzimmer in zwei verschiedenen Posen dar. Und in plötzlicher Eingebung übersehe ich die Art und das Schicksal dieses verbitterten Junggesellen, dem die Frau so etwas ganz anderes sein soll, als die vollwertige stimmende Staatsbürgerin und dem die Vereinigung mit einer solchen nie gelang, weil er unbewußt vielleicht doch etwas anderes, höheres sucht.

Ich, fortfahrend: „Doch sehen Sie, Sie beginnen zu scherzen und was uns am meisten weh tut, ist die Tatsache, daß man uns und unser Postulat nicht ernst nimmt. Was erfolgte auf unsere Petition? Wo erhielten wir Antwort? Einmal sprach der ehemalige Vorsteher des Justizdepartements darüber, wo? An einem unserer Frauenkongresse? An einer schweizerischen Zusammenkunft? Nein, an einem internationalen Hochschulkurs in Davos vor und zu fremden Studenten und Professoren, denen das politische Los der Schweizerfrau ganz gleichgültig war. Nichts, was uns Hoffnung machen konnte, nichts, was unserm ernsten patriotischen Wollen an Tiefe und Ernst entsprach. Und vor kurzer Zeit sprach wieder ein Vertreter des Bundesrates zu Ausländern. Eben war zum erstenmal eine Frau in die schweizerische Völkerbundsdelegation aufgenommen worden, da erklärte ein Mitglied dieser Delegation, offenbar aus Angst, man könne jene entgegenkommende Geste mißverstehen, den Ausländern in einer Kommission der Völkerbundsversammlung: Wir Schweizerfrauen hätten es gut auch ohne Stimmrecht...“

Der A.: „Und da hatte er eben recht.“

Ich: „Nein, er hatte nicht recht. Das Gros der verständigen Schweizerfrauen leidet unter der politischen Rechtlosigkeit und ihren Auswirkungen. Wir schämen uns, daß wir in Ketten sind. Sie beeinflussen unsere wirtschaftliche und berufliche Stellung in einer Zeit, in der wir immer mehr auf uns selbst angewiesen sind und es dem Volk zum Heil gereichen würde, wenn wir alle uns ehrbar durchbringen können. Glauben Sie, daß man Verkäuferinnen und Büroistinnen, aber auch Fabrikarbeiterinnen und Heimarbeiterinnen da und dort so schändliche Arbeitsbedingungen anzubieten wagte, wenn sie stimmfähige Bürger wären? Dann hätten sie ja den vollen Rückhalt der Gewerkschaften, die sich ihrer jetzt zwar gelegentlich erbarmen, sich aber selten intensiv für sie einsetzen. — Wie werden unsere Subventionsgesuche von den Behörden behandelt? Selten eine Stelle, die uns mit Gerechtigkeit und mit gleichem Maß bedenkt, wie die Männer. — Unsere Künstlerinnen werden zu den Konkurrenzen und zu den Staatsaufträgen nie oder nur selten zugezogen, auch dort, wo sie Ebenbürtiges leisten. Die Lehrerinnen hält man von Stellen fern, in einzelnen Kantonen und Gemeinden selbst dort, wo das erzieherische Interesse zwingend die mütterliche Hand der Lehrerin fordern würde, wie in der obersten Klasse der Primarschule. Das Obligatorium des hauswirtschaftlichen Unterrichts, der nicht nur der Frau, sondern der Familie und dem Lande dienen würde, wird mit größtem Zögern verwirklicht. In den Jugendgerichten, in den Ehegerichten, bei den Geschworenengerichten, nie sind dort Frauen zu finden und immer wieder hört man von Fällen, wo sich frauenfeindliche Instinkte des Mannes in das Urteil, das neutral und gerecht sein sollte, mischen.“

Der A.: „Doch vernimmt man auch von Urteilen, wo das männliche Urteil getragen war von Mitleid mit dem Weib und von Härte gegen den Mann. Ich kenne Scheidungsurteile, wo der Mann zu Alimenten verurteilt wurde, die er kaum tragen kann.“

Ich: „Dann lag wohl die Schuld am ehelichen Zerwürfnis auf der Seite des Mannes, der es heute mit seinem vom Zivilgesetzbuch vorgeschriebenen Pflichten vielerorts herzlich ungenau nimmt. Wir müssen eben um unsere Rechte kämpfen, weil nicht mehr, wie noch vor dreißig bis vierzig Jahren, der Mann im allgemeinen und besonders aber als Inhaber öffentlicher Aemter in väterlicher Weise für die Frauenwelt und ihre Interessen sorgt. Man gab uns durch Erziehung und durch Emanzipation einen Teil der Mittel, uns selbst im Lebenskampf zu wehren. Jetzt vermissen wir bei vielen Gelegenheiten jene Gerechtigkeit und jenen väterlichen Sinn.“

Der A.: „Und doch begrüßen Sie natürlich diese Emanzipation, welche die Frau ihrem naturgemäßen Wirkungskreis entführte, sie in alle möglichen Männerberufe eintreten ließ, so daß wir heute für den Hausdienst Zehntausende von Ausländerinnen haben müssen.“

Ich: „Die geistige Höherbildung, die gesellschaftliche und wirtschaftliche Emanzipation des Frauengeschlechtes kann heute weder begrüßt, noch bekämpft werden. Sie ist einfach eine Tatsache, mit der man rechnen muß und die mit der politischen Unmündigkeit im Widerspruch steht, so daß Spannungen entstehen. Uebrigens war das ausländische Dienstmädchen da lange vor dieser Emanzipation. Das läßt sich zahlenmäßig zeigen. Die Industrie absorbierte unsere Schweizerinnen und die Schwäbinnen, Badenserinnen und Württembergerinnen kamen schon zur Zeit der Begründung der neuen Eidgenossenschaft im Jahre 1874 über die Grenze, um bei uns zu dienen, als wir noch kaum ein paar Lehrerinnen hatten und keine Frauenvereine..“

Der A.: „Aber dennoch wäre es der pure Unsinn, wenn man etwas an der Rechtslage ändern wollte.“

Ich: „Leider haben wir nicht viel Aussichten. Wir sollten politische Unterstützung haben und mit Ausnahme kleiner Kreise des schweizerischen „Zentrums“ steht niemand für uns ein.“

Der A.: „O, es werden sich genug finden, die daraus eine politische Plattform machen wollen.“

Ich: „Ach, Sie Schlechtestorientierter! Eine politische Plattform?! Der Schweizer Politiker muß da viel zu viel rechnen mit den Instinkten des biedern Bürgers, der konservativ ist und am Alleinbesitz politischer Rechte nicht gerüttelt haben will. Man darf viel zu wenig bauen auf den Sinn für Gerechtigkeit, Freiheit und Demokratie. Nicht einmal die sozialdemokratische Partei: die nach Programm und Tradition frauenfreundlich sein müßte, wird uns ihre Hand bieten. Sie kann es ihrer Wählerschaft nicht zumuten. Und die tüchtigsten, edelsten und für politische Tat reifen Frauen der Schweiz werden weiterhin zurückstehen müssen hinter uninteressierten, uneinsichtigen und oft auch unfähigen Männern, statt daß eine großzügige Umgruppierung und eine Sammlung der am Staatsleben interessierten Kräfte beider Geschlechter stattfände.“

Der A.: „Ach, bei Ihnen denken nur ein paar Frauenstimmrechtlerinnen so...“

Nun verabschiede ich mich. Diesen bekehre ich doch nie, obwohl ja der offene Feind leichter zu greifen, als der stille, der versteckte. Wir stehen auf und verabschieden uns. Mir wirds schwer, aber mit einem wehmütigen Lächeln ergreife ich die entgegengestreckte Hand und beobachte, wie beim Erheben die Gestalt wieder vor den blendenden Hintergrund der hellen See- und Berglandschaft tritt, das Gesicht in seinem Dunkel verschwindet und einen fast dämonischen Glanz im Finstern annimmt.

Zum Tag des guten Willens

Konnten wir auch dies Jahr den 18. Mai, den internationalen Friedensgedenktag, feiern? In einem Moment, da die ganze Welt in Waffen starrt, da auch wir in der Schweiz unsere Grenzen befestigen wie noch nie, da auch wir Frauen uns sammeln, um uns unserm Land zur Verfügung zu stellen!

Und trotzdem! So rückhaltlos wir entschlossen sind, unsere Heimat schützen zu helfen in der Stunde der Gefahr, so fest sind wir doch überzeugt, daß nur der Friede die Lebensatmosphäre ist, in der sie gedeihen kann, daß der Friede Wunsch und Wille und Sehnsucht ist von uns und von allen andern Völkern. Wir wissen aber auch, daß der Friede nicht ein konkretes Besitztum darstellt, das einmal erworben werden kann und dem dann für alle Zeit Dauer beschieden ist. Friede ist nicht ein Zustand der Ruhe, der ewigen Sicherung. Friede ist ständige Auseinandersetzung mit allen Problemen, die aus dem Zusammenleben mit den Menschen entstehen. Friede ist nicht beschauliches Dasein. Friede ist im Gegenteil Arbeit und Anstrengung, ist Bewegung und Entwicklung. Friede verlangt Nachdenken und Insichgehen, Strenge gegen sich selbst und Nachsicht gegen die andern.

Und an alledem fehlts noch vielfach unter uns Schweizerbürgern, die wir uns doch so friedliebend glauben. Es ist bitter notwendig, daß wir einmal im Jahr wenigstens an all das denken, daß wir uns klar werden, wie auch bei uns das Unkraut des Egoismus sich noch immer breit macht und so viele zarte Keime des Guten erstickt. Mit dem Frieden beim Einzelnen, zwischen den Generationen, den Parteien und Interessengruppen, damit steht's wahrhaftig noch vielfach im Argen. Wie können wir auf den Frieden hoffen zwischen den Völkern, wenn wir ihn nicht aufrecht zu erhalten vermögen innert unserer engbegrenzten Volksgemeinschaft? Wie können wir Verständigung zwischen ganzen Volksstämmen und Volksrassen erwarten, wenn wir die verhältnismäßig kleinen wirtschaftlichen Differenzen bei uns nicht auszugleichen vermögen? Wie können wir auf ein Regiment der Güte hoffen, wenn uns die Güte dem Nächsten gegenüber nicht zum obersten Lebensprinzip wird, wenn wir nicht bereit sind, wirklich einschneidende Opfer zu bringen, damit dem andern, dem Verkürzten, dem Notleidenden, wirksam und dauernd geholfen werde — und es gibt solch Unglücklicher genug innert und außer unsern Grenzen! Bauen wir im Kleinen an einem solchen Zustand der Gerechtigkeit zwischen den Menschen, da wo wir die Möglichkeit dazu haben, wo es um den Einsatz von uns selber, unseres eigenen Vorteiles oder Vorrechtes geht! Damit schaffen wir die Grundlage, auf der der Friede sich entwickeln kann gemäß dem Wort, das uns allen Richtschnur sein soll:

„Der Gerechtigkeit Frucht wird Friede sein.“

Clara Nef.

Radiobotschaft der Kinder von Wales

Wie alljährlich am 18. Mai, dem Tag des „guten Willens“, haben auch dies Jahr die Kinder von Wales folgende Botschaft in die Welt hinaus gesandt:

Wie alt ist Ihr Bronchialkatarrh?

nun schon? Wollen Sie sich denn einfach mit dieser Plage abfinden, ohne an die Folgen zu denken? — Sie meinen, es gibt kein richtig wirksames Mittel dagegen? — Wenn Sie einmal eine Zeitlang „Silphocalin“ nahmen würden, sehen Sie bald anderer Ansicht. Denn „Silphocalin“ wirkt nicht nur hustenlindernd, schleimlösend, entzündungshemmend und keimtötend, sondern es versorgt die angegriffene Schleimhaut mit Gerüst-, Aufbau- u. Dauerstoffen gegen die schädlichen Reize u. dient ihr so als wirksames Heilmittel. „Silphocalin“ ist von Professoren, Aerzten u. Heilstätten erprobt u. anerkannt. Packung mit 80 Tabl. Fr. 4.— In allen Apotheken wo nicht, dann Apotheke G. Streuli & Co., Uznach. Verlang. Sie von der Apotheke kostenlos und unverbindlich Zusendung der interess. Aufklärungsschrift.

Wo kauft die Frau in Winterthur?

C. Greiner
Untertor 13
für feines Kristall Porzellan Keramik

Für gesunde und kranke Tage den best bewährten **Zwieback** *aus der*
Bäckerei am Ganz Obertor

Angenehme Abwechslung im Alltagsmenue sind unsere
Wurstweggen u. Käsepastetli
jeden Freitag (Markttag) vorrätig
Confiserie Grögil Winterthur

MÖBEL
Wohnzimmer, Schlafzimmer
Polstermöbel, Küchenmöbel
immer vorteilhaft bei
MÖBELHAUS E. BLOCH & CIE WINTERTHUR-VELTHEIM
Ecke Tell-Wohllingerstr. Telephon 230 45

Für Frühjahr u. Sommer
empfiehlt sich die
Waschanstalt M. Trottmann
Wiesenstr. 3, Tel. 216 52, Ablage Badgasse 216 42
wiederum zur Reinigung von Vorhängen und Storen aller Art. Spannvorrichtung nach jeder Maßangabe für Herren- und Damenwäsche und -Kleider. Schonende Behandlung, fachgemäße Ausführung, kürzeste Lieferungsfrist, billigste Berechnung.

Gebrüder BLOCH
Neumarkt 1, Tel. 211 53
WINTERTHUR
Herren- und Damenkonfektion
Manufakturwaren

J. JUNG
GLASEREI
WINTERTHUR
Technikumstraße 32
Telephon 269 46
Ausführung sämtlich. Reparaturen von Glaser- und Schreinerarbeiten

Alles für die **Küche**
preiswert und große Auswahl
HOLZAPFEL
Untertor 10

VORHÄNGE BERATUNG ANFERTIGUNG ÄNDERUNG MONTIERUNG *RÖSLI & AERNE*
altans. Spezialhaus für Vorhänge, unt. Graben 17. Tel. 26674. Größte Ausw.

Elegante **Hüte** *Modes C. Lüthy*
Unterer Graben 29, Winterthur

Essig-Fabrik H. Aeschbach Winterthur-Tegi
Aeschbach Obst-Essig
vorzüglich für die gute Küche wie für Feine und Woll-Wäsche

Schlank!
Spezial- Entfettungs- und Sportmassage
Ernst Jansen, Kutteig. 15
Tel. 34378 (Kubli) Zürich

Seifenfabrik J. Kolb, Zürich
25 Jahre
„Weisse Taube“
Seifenspäne mit Borax

Küchengeräte
sind überall sehr wichtig wo man eine gediegene Küche pflegt. Schaffen Sie sich daher immer nur das Beste und Zweckmäßigste vom altbewährten Spezialhause an.
P 509 W
SCHWABENLAND & CIE A.G.
St. Peterstrasse 17 Zürich

Chemische Waschanstalt & Kleider Färberei
Pedolin CHUR Telephon 181

Detektiv K. Lier streng diskret erstes Spez.-Büro
schafft Klarheit in Vertrauens-Ehesachen, Vaterschafts-Prozessfällen! Beobachtungen, treffsichere Heirats & Spez.-Auskünfte Löwenstr. 56 b. Bahnhof Zürich 1, Tel. 32948
a. Detektiv d. Stadt Zürich & Fremdenpolizei

Hallo! Hallo! Hier das Land Wales! Knaben und Mädchen der ganzen Welt, die Jugend von Wales ruft Euch an! Es freut uns, daß wir jährlich einmal über die Zwistigkeiten der Menschen hinweg uns einander grüßen können wie die Glieder einer großen Familie, der Familie der Völker der Zukunft.

Die Welt ist voll Leiden, Grausamkeiten und Streit. Man sagt uns, die Zivilisation stehe in Gefahr.

Rufen wir es laut: Sie darf nicht untergehen!

Mehr als je bedarf die Welt dessen, was wir allein ihr geben können: Das Vertrauen und die Freundschaft der Jungen!

Erneuern wir also an diesem Tage des „guten Willens" das Versprechen, in immer weitern Kreisen uns dem Dienste des Nächsten zu weihen, in unserer Familie, unserer Umgebung, in unserm Vaterland, damit dieses seinerseits der Welt, der wir alle angehören, besser dienen könne.

Wir, die Millionen der Jungen, wollen — einmal größer werdend — uns sagen können: Freunde Aller, Feinde von niemand!

Um dieser Botschaft, die zweifellos von Millionen von Schulkindern gehört wurde, durch ein dauerndes Andenken zu unterstützen, veröffentlichen der Frauenweltbund für internationale Eintracht, das Internationale Erziehungsbureau und die Schweizerische Vereinigung für den Völkerbund ein Zeitungsblatt „Die Jugend und der Weltfrieden"*, das in den Schulen zahlreicher Länder verteilt werden wird. Das Blatt trägt dies Jahr das Motto: Ausdauer! Beispiele aus der Geschichte und der Gegenwart zeigen, daß, um Erfolg zu haben, man durchzuhalten verstehen muß. Bei allen großen Errungenschaften hat man hundert mal Versuche und Bemühungen wiederholen, tausend mal Schwierigkeiten überwinden müssen. So wird es auch mit dem Frieden gehen, dieser großen unerläßlichen Errungenschaft für die Entwicklung und das Wohl aller Völker.

* Zu beziehen bei der Buchdruckerei Sonor in Genf rue du Stand 42 oder beim Frauenweltbund, Palais Wilson, Genf, zum Preis von 5 Cts. plus Porto.

Die Friedenskundgebung der Zürcher Frauen

Es sind in der großen Mehrzahl Frauen gewesen, Frauen, „die vor jedem Leid zur Mutter werden", die am Abend des 16. Mai die große Peterskirche fast bis zum letzten Platze füllten, um in schlichter Feier den „Tag des guten Willens" zu begehen. „Sollte man diesen Gedenktag nicht lieber stillschweigend übergehen", fragte Frl. Fierz in ihrem Eröffnungswort. Viele haben sich so gefragt.

Prof. Dr. Nabholz gab mit seinem Vortrag die Antwort auf alle Mutlosigkeit und es wird keine zugehört haben, die nicht mit neuer Zuversicht und mit neuem guten Willen in ihren Alltag zurückgekehrt wäre. Es ist die Aufgabe der Frauen, dafür zu sorgen, daß die Gefühle des Hasses, die in der Welt herrschen, nicht in die Familien übergreifen. Das Gebot der Stunde verlangt von uns, daß wir uns für das Recht und den Frieden einsetzen, mit einem Mute, der der größer ist, als unser kleines Land. Der Kampf wird geführt über alle Grenzen hinweg, die Trennungslinie geht mitten durch alle Völker hindurch. In jedem Menschen wirkt das gute und das böse Prinzip, unser Leben ist aber nur in dem Maße wertvoll, als das Prinzip des Guten darin zur Geltung kommt. Es gibt in jedem Volke solche, die auf der Seite des Guten stehen, an uns ist es, durch unsere Haltung denen beizustehen, die es schwerer haben als wir; an uns ist es, dafür zu sorgen, daß jene den Mut nicht verlieren. Wir haben über den wirtschaftlichen Gütern den Glauben an die seelischen Kräfte verloren, das ist der Grund unserer Mutlosigkeit. Dem Evangelium der Gewalt, das heute in der Welt verkündet wird, müssen wir die Realität der unsichtbaren Kräfte entgegensetzen. Leiden ist keine schlimme Sache, wenn man mit gutem Gewissen leidet, schlimmer ist es, wenn wir durch mutloses Kapitulieren mitschuldig werden am Elend der Welt.

Fräulein Appenzeller trug das letzte Gedicht Maria Waser vor, das da mahnt: Noch nie ward Euch so hohes Ziel gesetzt, wie jetzt — und aus der Not der Zeit und der Ergriffenheit der Stunde heraus, wurde der Choral, den die große Gemeinde stehend sang, zum innersten Gebet: — Auf Dich hoffen wir allein — laß uns nicht verloren sein —

A. B.

Von Büchern

„Wir Schweizer Frauen"

Im Hinblick auf die Landesausstellung haben 150 Schweizerfrauen ein Werklein herausgegeben „Wir Schweizerfrauen". Zusammengestellt ist es von Frau Dr. Schips-Lienert, der Verfasserin verschiedener Romane und Erzählungen. Sehr reichhaltig, sehr abwechslungsreich ist es, fast zu sehr. Etwas mehr Gliederung wäre nicht von Nachteil gewesen. Nicht von der Arbeit unserer Verbände, nicht vom gemeinsamen Schaffen erzählt es, sondern da treten die Einzelnen vor uns hin, da erzählt eine jede ganz aus dem Herzen heraus, was sie erlebt hat und was sie bewegt. Vom Dienstmädchen und der Heftliverträgerin bis zu unseren Künstlerinnen und Schriftstellerinnen sind alle vertreten, ohne Ansehen der Konfession. Auch alle vier Landessprachen kommen zum Wort. Den jungen Schweizertöchtern gibt das Heft Einblick in die verschiedensten Berufe und wird manchen als Wegleiter dienen.

Das reich illustrierte Heft in Großformat mit ca. 100 Seiten ist zum Preise von Fr. 2.— im Schweizer Druck- und Verlagshaus, Zürich 8, Klausstr. 33, und in allen Buchhandlungen und Kiosken erhältlich.

„Maria Waser zum Gedenken"

von Ammann-Meuring, das an dieser Stelle bereits besprochen wurde, ist nicht wie irrtümlich angegeben, im Verlag Schweizer Illustrierte Zeitung Zürich erschienen, sondern im Morgarten-Verlag A.-G. in Verbindung mit der Zürcher Illustrierten, was hiemit berichtigt sei.

Von Kursen und Tagungen

„Heim" Neukirch a. d. Thur

Sommer-Ferienwoche für Männer und Frauen.
Leitung: Fritz Wartenweiler.
6. bis 13. August.

Gottes Wort in unserem Leben.

Je schwerer drohend die Wolken über uns hangen, desto mehr suchen wir nach wirklichem Halt. Wir wissen, welcher Unfug getrieben wird mit dem Namen Gott und mit dem Wort Gottes. In aller Bescheidenheit wollen wir versuchen, einander zu helfen beim Suchen nach der wirklichen Kraft im Leben.

Ein Blick auf das Suchen und Ringen der Christen im Wandel der Zeiten wird uns verstehen helfen, wo wir stehen und wo wir hingehören. Ihre Mitarbeit haben zugesagt:
Stefan Martig: „Die Urchristengemeinde als lebendige Kraft".
Georg Sebastian Huber: „Klosterleben".
Pfarrer Kappler von Melchtee-Frutt: „Niklaus von der Flüe, der Nationalheilige der Schweizer".
Georg Felix: „Die Bibel und wir".
Vater Ruffin, Fizers und Elisabeth Müller. „Unter der Führung Gottes".

Kursgeld, einfache Verpflegung und Unterkunft inbegriffen: Einzelzimmer Fr. 6.— pro Tag, Zimmer mit 2 Betten Fr. 5.50. Jugendherberge, Bett Fr. 4.50, Stroh Fr. 3.50.

Auskunft erteilt gerne und Anmeldungen nimmt entgegen Didi Blumer

Versammlungs-Anzeiger

Zürich: Lyceumklub, Rämistraße 26, 22. Mai, 17 Uhr, Literarische Sektion: Madeleine Daulte, Präsidentin der literarischen Sektion prof. de diction au conservatoire de Lausanne, spricht über: Sybilla Aleramo, la vie et l'oeuvre du poète, sa rencontre avec Anne de Noailles et l'archevêque de Paris.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Limmatstraße 25. Telephon 32,203 (abwesend). Vertretung: El. Studer, Winterthur, St. Georgenstraße 68, Tel. 26,869.
Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 22.608.
Wochenchronik: Helene David, St. Gallen, Tellstr. 19.

Fleckenreine Weisswäsche gibt ENKA als Zusatz zur Seifenlauge

Radio • Telephonrundspruch
Große Auswahl. Flotter Service
Paul Iseli
Albisstraße 10, ZÜRICH-Wollishofen, Tel. 5 06 71

Krankheit vermeiden,
schlank, jung, gesund und im Schwung bleiben durch eine
Heil-Massage-Kur
Heilmassage für Nervenschmerzen, Drüsenstauungen, Muskelhärten, Gelenk- u. Knochenveränderungen. Gymnastik, Bäder, Packungen, Tarasperkuren. Ganzkörpermassage befördert Blutzirkulation und Stoffwechsel, stärkt die Nerven, beseitigt Schlaflosigkeit und steigert die Leistungsfähigkeit: sie verleiht dem Körper Beweglichkeit und Frische.
12jährige erfahrungsreiche Fachpraxis
Institut für natürliche Heilmethoden
Joh. Wälchli
staatl. dipl. Masseur und Physiopraktiker
Hottingerstraße 8, Zürich 7, Tel. 28611
Prospekte gratis
Bitte Inserat ausschneiden und aufbewahren!

Wo kauft die Frau in Zürich?

PETER COUTURE CHAPEAUX
zeigt die letzten Neuheiten in den Salons
ZÜRICH - Bahnhofstraße 37 - II. Etage, Lift

Neue duftige Allover Stickerei-Kleider bei
MÜLLER x Sommerau
THEATERSTR. 8 b. BELLEVUE ZÜRICH

Der heimelige Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCHI, SOHN
ZÜRICH

Kolibri
Zürich Uraniastraße 2
Größte Auswahl in
Strickmaterial
Handarbeiten in allen Techniken
Eigenes kunstgewerbliches Atelier
Strickstube J. Schurter.

Lüthi Coiffeur Zürich 4
Badenerstraße 89, vis-à-vis Bezirksgebäude
Bekannt für feinen Service Telephon 1141
Dauerwellen Fr. 10.-
Für dieses Inserat vergütte ich 10 %

Ein besserer Essig
aus Schweizer-Obst, naturrein, spritfrei hergestellt.
obess obstessig
Obstverwertungs-Genossenschaft Bischofszell, Herstellerin des bekannten OBI-Süssmostes

BLUMEN-KRÄMER
BAHNHOFSTRASSE 38, ZÜRICH
TELEPHON 3 46 86
TELEGRAMM-ADR.: BLUMENKRÄMER
Blumen-Arrangements für Freud und Leid in künstlerischer Ausführung

Große Auswahl in
Geschenkartikeln
zu vorteilhaften Preisen
in Kristall, Porzellan, Keramik, Silber und versilberte Tafelgeräte, Bestecke, Bijouterien, Lederwaren, Lampen, Kleinmöbel, Japanwaren
Bertha Burkhardt, Zürich 1
Promenadeng. 6, Tramhalt: Kunsthaus-Pfauen
Tel. 20914

Arbeitsstelle für Gebrechliche
Badenerstr. 79 ZÜRICH 4
Tel. 33242
Handgestrickte Strümpfe, Socken, Pullovers, Kindersachen. Solide Wäsche und Schürzen. Geschenkartikel
Wer bei uns kauft, hilft Alten und Gebrechlichen zu einem Verdienst. Bitte denken Sie an uns.

Ami FRISCH-EIER-NUDELN munden köstlich

B. Rohé Raumkunst
jetzt: Fraumünsterstraße 23
Parterre und Entresol
Gediegene und preiswerte
Klein- und Großmöbel in englischem und französischem Stile. Geschnitzte Stickereifauteuils, Truhen, Blumenkrippen, Kommoden und Schreibkommoden

Couture und feine Confection
Paris-Elégance
Inhaberin: Betty Lüscher
Weinbergstr. 17 Zürich 1

Wolle für Strickarbeiten
aus dem Zürcher Wolle-Spezialgeschäft
Pullover G. m. b. H.
Bahnhofstr. 79 - Usteristr.

Privat-Pension am UNTERSEE
eigener, ruhiger Strand schöner Garten sorgfältige
3480 Butterküche 4 Mahlzeiten. Fr. 6.— bis 7.—.
Marianne Hanhart, Mammern, Kt. Thurg. Tel 864 79

Vorhänge
Fachkundige Beratung
Nur Qualitätsware billigst!
Aeltestes Spezialgeschäft
Frau L. Grob, Zürich
Augustinergasse 52, 1. direkt hinter der Bahnhofstr.)

Kombischränke und Kombibüfette

kauft man doch bei
KOMBI-ROHNER
dem Fachmann mit ca. 40 Mod.
P. ROHNER
KANZLEISTRASSE 6

Mass-Corsets
Reparaturen u. Änderungen werden prompt ausgeführt!
FRAU L. ALBRECHT
Universitätsstr. 117
ZÜRICH 6 Tel 61.205

Wullestube
Bäckerstraße 178
Zürich 4
Schöne Auswahl in Wolle, Stickgarnen, Handarbeiten und Strümpfen

DAS HAUS FÜR FEINE TRICOTAGEN
GK Gautschy-Kuhn ag
HOTEL STORCHEN
STORCHENGASSE 16 ZÜRICH
Das elegante Tricotkleid

In prächtiger und gesunder Gegend gelegene, gut eingerichtete Haushaltungsschule
leitet junge Mädchen zu selbständiger Führung des Hauswesens an. Unterricht und Umgangssprache französisch. Sprachen, Sport, Musik. Prospekte und Auskunft durch die Leiterin Mme. Anderfuhren
Ecole nouvelle ménagère, Jongny sur Vevey

THUN
Telephon 24.04
Blaukreuzhof
Alkoholfreies Restaurant P 6166 I
Billige Essen und nette Zimmer mit mäßigen Preisen